



Dorit Linke:

„Jenseits der  
blauen Grenze“,  
Magellan, Bamberg,  
2014, 304 Seiten,  
16,95 Euro

## Freischwimmer

### Eine Republikflucht über die Ostsee als spannender Jugendroman

DIESES MEER IST NICHT BLAU. DIE Ostsee „Jenseits der blauen Grenze“ ist grau, „ein graues Nichts“, das in seiner Endlosigkeit nichts Schönes, nichts Ermutigendes hat. Nicht für Hanna und Andreas, die 1989, ausgerüstet mit Neoprenanzügen, etwas Schokolade, einem „Mosaik“-Comicheft und dem Mut der Verzweifelten, in Kühlungsborn ins Wasser gehen, um in den Westen zu schwimmen. Die Jugendlichen müssen den Scheinwerfern der DDR-Küstenwache ausweichen und gegen Kälte und Hoffnungslosigkeit anschwimmen. Und doch werden sie irgendwann mitten im Nichts bekunden, wie froh sie sind, sich auf den Weg gemacht zu haben. Nüchtern und detailgenau geschrieben, entwickelt die Geschichte ihren Sog, scheint unfassbar, wüsste man nicht, dass mehr als 5000 DDR-Bürger Ähnliches versucht haben.

In Rückblenden erzählt der Roman von einer Jugend im Rostock der 1980er, von Erwachsenen, die jugendliches Aufbegehren als Verbrechen ahnden, die wegschauen oder verrückt werden und allesamt als Ansprechpartner versagen. Die Ausweglosigkeit, die die Flucht über die Ostsee erst zu einer realen Option werden lässt, wird mit jeder Rückblende deutlicher. Nebenbei besingt die Geschichte von Hanna und Andreas die subversive Kraft der Literatur. So hilft Jack Londons „Seewolf“ im Verhör mit der Parteisekretärin, und die Flüchtlinge halten sich mit Gedichten und Liedern über Wasser. „Ich schließe die Augen und stelle mir vor, ich wäre ein Albatros und würde über die Ostsee fliegen, unbeschwert und frei.“ ☺

Kathrin Köller